BORUSSIA.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band III. Lief. 8.

Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge ist jener Theil der Sudetenkette, welcher sich in Schlesien von Westnordwest nach Ostsüdost, oder von den Quellen des Queises bis zu denen des Bobers erstreckt, und zwar durch die Kreise Löwenberg, Hirschberg und Landeshut, in einer Länge von 5, und von Norden gegen Süden in einer Breite von 5 Meilen und darüber, mit Hinzurechnung der südlichen Vorberge Böhmens. Nach dieser Seite hin fällt der Höhenzug mehr terrassenförmig ab, während er von schlesischer Seite ziemlich steil gegen 3 bis 4000 F. hoch bis zu dem eigentlichen, kaum ¾ Meilen breiten Hochgebirge aufsteigt, dessen Koppen und Rücken den sogenannten Kamm bilden, der in der 5000 F. hohen Schnee- oder Riesenkoppe seinen Kern und Kulminationspunkt hat.

Es ist zugleich die größte Erhebung des ganzen nördlichen Deutschlands, welcher die übrigen Gipfel des Höhenzuges mehr oder weniger sich nähern, und zwar die meisten nur mit dem Abstande einiger 100 Fuß. Dieser Höhe und den klimatischen Verhältnissen zufolge, welche aus seiner geographischen Lage hervorgehen, bildet das Riesengebirge gewissermaßen den Uebergang zwischen den übrigen Gebirgen Deutschlands und den Alpen, deren Natur es bereits annimmt, obschon es noch weit unter der bekanntlich in 6000 F. Höhe gedachten Schneelinie liegt. — Den Riesenkamm, über den die schlesisch-böhmische Gränze hinläuft, theilt ein tiefer Einschnitt, die Mädelwiese, in den östlichen und westlichen Flügel, und jeder derselben hat wieder zwei Kämme, nördlich den schlesischen, südlich den böhmischen. Die muldenförmige Niederung zwischen beiden heißt östlich die weiße, westlich die Elbwiese.

Der geognostischen Beschaffenheit nach ist grobkörniger Granit, der in Flußbetten, Felsgruppen und Felswänden oft zu Tage steht, der vorherrschende Charakter. Oft aber sieht man auf dem Granit auch Gneus, und auf und in diesem Glimmerschiefer, wie am Fuße des Isergebirges hin; mitunter enthält er sogar Granaten- und Erzlager.

Geologisch betrachtet, hat wenigstens der eigentliche Riesenkamm manch unterscheidendes Merkmal im Vergleiche mit den übrigen Höhenzügen der Sudeten. Wenn seltsame Felsbildungen, wie sie in dem berühmten Felslabyrinth zu Adersbach die zusammengedrängte abenteuerlichste Bedeutung erlangt haben, in dem weichen, leicht bildsamen Sandsteine des Heuscheuergebirges, des offenbar jüngsten Gebirgszuges der Sudeten, überall vorkommen, ja den eigentlichen Charakter der Gebirgsformation ausmachen; so erscheinen die grotesken Felsgruppen des Riesengebirges, aus Granit, der festen Urgebirgsart, bestehend, dagegen um so merkwürdiger. Sie sind mit seltsamer Schöpfungslaune, als wunderbare Wahrzeichen des Urkampfes der sich gestaltenden Elemente, auf dem Kamme hin zerstreut, und die bekanntesten darunter: die Quark- und Schweinsteine am Reifträger, die Veilchensteine am Spitzberge, der Grubenstein oder die Teufelskanzel an der großen Schneegrube, der Saustein, der Semmeljunge, der Kober-, Luder-, Thurm- und Mannsstein auf der Mädelwiese, der Mittagsstein am Nordgehänge des Lahnberges, noch tiefer an diesem die drei Thurmruinen ähnlichen Dreisteine, und in deren Nähe das Katzenschloß, der Katzenstein, der große Stein und Rübezahls Kanzel. Man kann dergleichen imposante Hieroglyphen der Schöpfungsepoche als Merkzeichen im großen romantischen Bilderbuche dieser Alpenregion betrachten, in welcher der Mensch noch nichts verkünstelt hat, und schüchtern nur seine Hirtenwohnung an die Berglehnen und den darüber hinstürzenden Quell baut.

Wunderbarer und großartiger noch erscheint jene gestaltende Schöpfungslaune an einzelnen bedeutenden Erhebungen des Kammes selbst, wie am Reifträger, Spitzberge, hohen Rade und der großen und kleinen Sturmhaube. Es bestehen diese Bergriesen aus nackten, wild aufeinander geworfenen Granitblöcken der verschiedensten Größe, und ein einziger dieser Haufen dürfte ausreichend die Bausteine zu einer ansehnlichen Stadt liefern. Der gewöhnliche nüchterne Mensch sieht in diesen Riesenbollwerken freilich nur, was sie sind: wunderbare ungeheuere Steinhaufen; der Poet aber knüpft vielleicht eine reiche märchenhafte Traumwelt daran. Das Auge seiner Phantasie durchdringt die Nebelfernen jener Schöpfungszeit, in der diese Massen entstanden, und belebt ihre Bedeutung durch Kampf- oder Spielscenen von Riesen, als deren Denkmale sie verblieben. Auf ein vorweltliches Riesengeschlecht liegt für ihn schon eine Hindeutung in dem Namen des Gebirges; außerdem erzählt die Sage der böhmischen Stadt Arnau: diese sei die erste im Hochgebirge und dasselbe von Riesen bewohnt gewesen. Noch erinnern an der Vorderseite des dortigen Rathhauses zwei Riesengestalten daran, daß sie in die Stadt eingedrungen und nur durch heißes Wasser und Träber ausgetrieben worden seien. — Auch zu den Elementargeistern kann der Dichter sich leicht versteigen, und dann die Entstehung jener Konglomerate aus einer tollen Laune des Rübezahls, des Geisterkönigs der Sudeten, erklären; denn Geistermacht oder menschliche Riesenkräfte oder Riesenlaunen gehörten zu diesen Werken, wie nur die Hindus in tausendjähriger Beharrlichkeit, ihren Göttern zu Ehren, bewundernswürdigere ausführten, indem sie ganze Berge zu plastisch geschmückten Tempeln aushöhlten.

Will man den Namen des Riesengebirges von seiner Höhe ableiten, so erklärt der trockene wissenschaftliche Verstand, jener könne nur nach den be-

schränkten Höhenbegriffen nordischer Flachländer entstanden sein; denn dieser Höhenzug wäre kaum mit Voralpen zu vergleichen. Auf den Vergleich mit den süddeutschen Gebirgen aber kommt es hier auch gar nicht an, und im Norden rechtfertigt der Name Riesengebirge, da dieses alle andere Höhenzüge überragt, sich gar wohl für diesen böhmisch-schlesischen Gebirgszug.

Eine andere Eigenthümlichkeit desselben sind die Schneegruben. So werden einige ungeheuere in den Granitleib des Kammes gerissene, mit Schnee gefüllte Schluchten oder vielmehr Felsbusen genannt. Die senkrechten Wände und Säulen der großen Schneegrube sind kühner und sonderbarer geformt, als die der kleinen, von welcher jene durch eine Felswand geschieden wird. Zwischen dem wüsten Getrümmer, von Wasser, Frost und Hitze losgesprengt, wuchern mannshohe Pflanzenwälder und Knieholz. In der halbkreisförmigen Schlucht der kleinen Schneegrube werden hier und da Grasplätze sichtbar, deren im Sommer gewonnenes Heu um hohe Stangen gehäuft und im Winter auf Schlitten herausgeholt wird. Merkwürdig für den Geognosten ist im westlichen Abhange dieses Felsbusens eine innige Verbindung von Basalt mit dem Granit, wie sie bisher nirgends in Deutschland bemerkt wurde. Bei der Tiefe der Gruben schmilzt an einigen Stellen, wohin die Sonne gar nicht wirken kann, der Schnee das ganze Jahr hindurch nicht weg; daher ihr Name. Eine dritte Schlucht dieser Art heißt die agnetendorfer Schneegrube, eine vierte die Seifengrube.

Endlich charakterisiren das Riesengebirge noch die Bergseen, uneigentlich Teiche genannt, da die Kunst an ihnen Nichts gethan hat. Der große oder schwarze Teich, am Nordgehänge des Lahnberges, wird von dem kleinen durch die Bergwand der Teichfelder getrennt. Sein länglich rundes Becken, gegen 500 F. lang und 150 F. breit, dehnt sich zwischen hohen, schroffen Ufern von Westen nach Osten, und ist nach der neuesten Messung von 1838 nur 75 F. tief. Sein Wasser hat die Eigenthümlichkeit, daß kein lebendes Geschöpf darin ausdauern kann; dennoch machte im Sommer 1838 ein englischer Kapitän sich das Vergnügen, darin zu angeln. — Wild und erhaben sind die Umgebungen dieses Bergsees, wie die eines ähnlichen in den Karpaten, des sogenannten Meerauges, welches Th. Mundt in seiner „Völkerschau auf Reisen" so hoch poetisch schildert. Die ovale Form und das dunkle Gewässer des Sees lassen hier, wie dort, das lauschende Auge eines bösen Zauberers darin erkennen, dessen versunkene Macht nur noch in der Todeinsamkeit dieser Bergwelt nach einem nahenden Opfer des Verderbens spähen kann. Wer die Mythe fortsetzen will, sieht dann vielleicht in dem noch ungegründeten kleinen Teiche das Auge des Sohnes, der des Vaters Schicksal theilte. Bedeutsam blickt, gleich einem Hochaltar der freien Tugend, die Riesenkoppe auf den gefesselten verderblichen Zauberbund nieder. — Beide Bergseen haben übrigens das Ansehen von Kratern, und sind auch wahrscheinlich, gleich den Schneegruben, durch vulkanische Ausbrüche entstanden, obgleich sich keine Lavaspuren finden. Uebrigens aber sprechen mancherlei Wahrnehmungen für die Hypothese, daß das Riesengebirge durch Erdrevolutionen seine ursprüngliche Gestalt verloren habe, wie dieß namentlich an der Koppe ersichtlich wird.

Das Riesengebirge ist für die weite nördliche Ebene bis nach Polen und der Mark nicht blos die große Wetterscheide, sondern auch der Herd aller Wetter und Winde. In oft nur geringer Entfernung bemerkt man eine bedeutende Verschiedenheit der Temperatur, welche auch in den Thälern überraschend wechselt. So kann in Warmbrunn auf einen drückend heißen Tag leicht ein empfindlich kalter Abend folgen. Die klimatischen Verhältnisse und die dadurch bedingte eigenthümliche, oft magische Beleuchtung machen überhaupt eine Merkwürdigkeit des Gebirges aus. Die langen Morgen- und Abenddämmerungen lassen 10 Sommerwochen lang nicht einmal eigentliche Dunkelheit, viel weniger Nacht eintreten; dagegen verkürzen sich im Frühlinge und Herbste die Dämmerungen um zwei Stunden. Morgen- und Abendröthe sind dabei auf den Höhen so wunderbar malerisch, daß sie allein die Besteigung des Hochgebirges verdienen.

In lästiger Art spielen später hier, wie auf andern Gebirgszügen, die Nebel eine interessante Rolle. Eine rasch aufsteigende kleine Wolke ist oft der Zauberknoten, woraus binnen wenig Stunden ein die Kämme überwogendes Nebelmeer sich entwickelt und im Waldgürtel des Gebirges sich fest hängt, von wo nur große Sturmgewalt es in die Ebene hinabzutreiben vermag. In phantastischen Gestalten, Ossians Geistern gleich, ziehen dann die zerrissenen Nebel durch die Schluchten, und, steht die Sonne, hervorblitzend und wieder verschwindend, ihnen gegenüber, so erblickt man oft jene zauberhaften Luftgebilde im Kleinen, welche an der sicilischen Meerenge in ähnlicher, aber großartiger und lieblicher optischer Täuschung Fata morgana heißen. Die vorliegenden Gegenstände — Bäume, Felsmassen, Menschen, Vieh — spiegeln sich riesen- und fratzenhaft ab, und vielleicht erklären sich daraus die Räthsel von Rübezahl am beßten.

Oft ist im Thale das heiterste Wetter, und dennoch setzt plötzlich die Koppe ihre Haube auf, wie man im Gebirge sagt. Eine einzige Wolke verhüllt den Gipfel und bald darauf entspinnt sich dieser eine gespenstische Nebelwoge nach der andern, welche den Kammwanderer oft nur wenige Schritte weit sehen läßt. Eine Baude oder Hirtenwohnung, welche plötzlich aus diesem grauen, lautlosen Chaos auftaucht, ist dann demselben ungefähr, was dem von Stürmen auf dem Ocean umhergetriebenen Matrosen das ersehnte Land. — Ein eigentlicher Regen wird auf den Kämmen selten bemerkt; denn die Regenwolken steigen gewöhnlich nie so hoch über ihnen auf, um Tropfen bilden und entladen zu können; es ist nur ein Staubregen. Um so heftiger und anhaltender stürzt der Regen in die Thäler nieder, und wird leicht zu verheerenden Hagelwettern und Wolkenbrüchen, sobald er von einem Gewitter erregt worden ist. Auch diese entladen sich selten auf den höchsten Kämmen, wiewohl Blitzstrahlen fast jedes Jahr die Koppe und deren Hospiz treffen; sie ziehen meist tiefer vorüber, und man sieht dort oft die Blitze unter sich kreuzen, während oben der Himmel blau sich wölbt. Gewöhnlich folgt einem solchen Gewitter in den Thälern ein Landregen. Oft sieht man auf dem Hochgebirge auch Feuerkugeln und Sternschnuppen; die ersteren zeigen trocknes Wetter an. —

Mitten im Sommer, wenn die Thäler glühen, steigt die Wärme auf den höchsten Kämmen und

Koppen nicht über 15—17 Grad; während unten ein warmer Regen fällt, schneit es oft auf ihnen; bei einem frischen, erquicklichen Winde unten, raset oben der Sturm. Vom Oktober bis zum Juni lagern dort hohe Schneemassen, und in den tiefen Schluchten, wohin die Sonne nicht mit voller Kraft dringt, das ganze Jahr. Eigentlich kann im Hochgebirge nur von Winter und Sommer die Rede sein, da hier die Uebergänge nur weniger Wochen bedürfen, während in der Ebene fast zweier Vierteljahre.

Das Riesengebirge läßt sich kaum mit Voralpen vergleichen, und dennoch hört auf dessen Kämmen fast schon alle Vegetation auf, wogegen auf Höhen, zu denen es sich gar nicht erhebt, in den Alpen noch überall schöner kräftiger Pflanzenwuchs ist. Die Feldfrüchte gedeihen nur kümmerlich in der niedern Region, die mittlere ist meist mit Nadelwaldung bedeckt, und auf den Kammhöhen von etwa 4000 F. kriecht unheimlich, wie böses Gewissen, das Krumm- oder Knieholz (pinus pumilio) am Boden hin, armdicke, sehr elastische Aeste treibend. Es ist den Karpaten, dem Böhmerwalde und Riesengebirge eigen; sein schönes rothes und harzreiches Holz gewährt gute Feuerung; in Ungarn bereitet man daraus das Krummholzöl und den ungarischen Balsam, und in den Thälern von Hirschberg und Warmbrunn, schnitzt man Becher, Dosen und ähnliche Kleinigkeiten daraus. Auf den Koppen des Riesenkammes erstirbt der Pflanzenwuchs bis auf's isländische Moos herab, das auf den dürrsten Klippen noch wuchert. Außer ihm sieht man noch den Teufelsbart (anemone alpina), das goldene Fünffingerkraut und zahlreiche Flechten, unter denen das rostfarbige Veilchenmoos (byssus iolithus), welches den Veilchensteinen nach gelinder Reibung den lieblichen Geruch verleiht, das bekannteste ist; eine reiche Alpenflora aber wuchert auf allen Berglehnen und in den Thälern, wo nur ein Quell rinnt.

An Schneestürzen oder Lawinen fehlt es dem Riesengebirge so wenig als den Alpen; denn die Schneemassen lagern in der Regel 10 Ellen hoch und darüber. Allein nur selten kann ihr Sturz für die Thäler gefährlich werden, da die waldigen Vorberge sie aufhalten und zerstreuen, auch die Abhänge weniger hoch und steil sind.

In älteren Zeiten ist im Riesengebirge viel Bergbau getrieben worden, und manche Ortschaften verdanken demselben ihre Entstehung, wie z. B. das Baudendorf St. Peters; allein schon lange lohnen die Gruben nicht mehr. — Die Thierwelt besteht hauptsächlich aus Hausthieren: Rindvieh, Ziegen und — Katzen. Von Raubthieren wird nur in sehr strengen Wintern allenfalls der Wolf bemerkt; den letzten Bären aber erlegte man bereits 1726. Auch das Hochwild ist selten. Unter den Reptilien bemerkt man oft die giftige Natter (coluber berus), gegen deren Biß daher feste Stiefeln zu empfehlen sind. — Je höher man steigt, desto todter und ärmer wird die Natur. Nur ein Auer-, Birk- oder Haselhuhn rauscht bisweilen auf, und auf den Kämmen piepen nur noch die sich jagenden Schneelerchen zwischen den Knieholzbüschen und Steinklüften; die Schneeamsel ruft, und die Glocken des Weideviehes läuten durch die öde Stille; selten nur flattert ein Schmetterling, summt ein Käfer. Es sind die Hochebenen an Insekten arm. Was davon den Sudeten nicht eigenthümlich ist, wird nur noch auf den schweizer Alpen gefunden.

Fast der ganze schlesische Theil des Riesengebirges gehört dem Grafen von Schaffgotsch, die böhmische Seite den Grafen Harrach und Clam-Gallas, und es hat dieser Gebirgszug vor jedem andern gleich hohen Europas voraus, daß er bis an die höchsten Kämme bewohnt ist. Die Zahl der sogenannten Bauden oder zerstreuten Hirtenwohnungen im Hochgebirge, welche sich jährlich mehren, wird auf 3000 angegeben. Solch ein Gebäude besteht aus Schrotholz und einem an den schmalen Seiten spitz zulaufenden Schindeldache; die innere Wandbekleidung ist der Wärme wegen aus Brettern, die äußere an der Wetterseite aus Schindeln.

Nach ihrer Bestimmung und Bauart unterscheidet man Sommer- und Winterbauden. Gleich den schweizer Sennhütten und den Salaschen in den Karpaten dienen jene nur in den Sommermonaten zum Aufenthalte der Hirtenfamilien, und sind zerstreut und leicht und luftig an den höchsten Berglehnen zur Benutzung der Sommerweide erbaut. Das Dach ist oft mit Steinen beschwert und an den Giebelseiten offen, um die Stürme, welche sonst wohl bald die Baude in die Tiefe schleudern würden, frei und unschädlich durchziehen zu lassen. Die Winterbauden sind, als beständige Wohnungen, geräumig und bequem, und meist in den niedern Thälern gruppenartig zu finden. Mondenlang bedeckt sie oft der Schnee bis an's Dach, auch wohl dieses gänzlich, und die Baudenbewohner versehen sich, wegen dieser Hemmung des Verkehrs mit den niedern Gegenden, vor dem Eintritte des Winters, vorsichtig mit allem Nöthigen. Nur durch den Giebel kann man aus der eingeschneiten Baude dringen, und muß dann mit Schneereifen oder bei Glatteis mit Fußeisen über die Schneefelder und Berglehnen hingleiten.

Wie in Polens Bauerhütten theilen sich Menschen und Vieh in den innern Raum der Bauden; doch nicht, wie dort, sind Stall und Stube ungetrennt und gleichbedeutend. Dabei fehlt das Schwein, welches in jeder Hinsicht den polnischen Charakter repräsentirt; man sieht, außer dem Rindvieh, wie schon bemerkt, an Hausthieren nur die reinliche Ziege und Katze, und ärmlich, einfach, aber reinlich sind alle diese Baudenstuben. Ueberwarm machen sie die riesenhaften Kachelöfen, in denen das ganze Jahr gekocht wird. Hinter diesen hocken gewöhnlich die kleinern Kinder, meist nackt oder nur mit einem Hemde bekleidet, und oft schon rauchen vier- bis fünfjährige Knäblein Tabak. Vor der Wohnstube ist eine enge Hausflur mit der Küche; hinter dieser gegen die Bergseite der Milchkeller mit einem hindurch geleiteten erfrischenden Quell. Die gewöhnliche Schlafstätte ist der Heuboden.

Frühzeitig wird die Jugend an jede Arbeit und Wetterlaune bei der einfachsten Kost gewöhnt. Diese besteht regelmäßig aus Milch, Brot, Butter, Käse, Sauerkraut, Rüben und Erdäpfeln, und nur an hohen Festtagen wird allenfalls eine junge Ziege geschlachtet. Die Tracht dieser den Bergschotten ähnlichen Baudenhirten ist eben so einfach als die Kost; die männliche meist blau, des Sonntags schwarz; nur die Weiber gehen bunter. Diese besorgen mit den Greisen den Hausstand; der Mann sichelt indeß oft an den gefährlichsten Abhängen Futter zusammen; auf den Kämmen aber lockt der einsame

Hirtenknabe das Echo hervor, oder bläst die Schalmei, ähnlich der Tibia der Alten und dem Alphorne der Schweizer. Die Gesundheit versteht bei diesem Naturvölkchen sich noch von selbst, wie es bei allen Völkern der Fall sein sollte, und man weiß nichts von Aerzten. Was die moralische Gesundheit betrifft, so steht es damit wie überall; denn der Mensch bleibt in Leidenschaften und Thorheiten sich überall gleich. —

Die beiden bedeutendsten Winterbauden, zugleich Hauptquartiere für die Gebirgswanderer auf dem östlichen Kammflügel, sind die Wiesen- oder alte böhmische Baude und die Hampels-, jetzt Adorfsbaude genannt. Die erstere liegt auf der weißen Wiese, 4380 Fuß hoch, und ist also die höchste menschliche Wohnung in Deutschland diesseits der Alpen, zugleich aber auch das erste Haus an der Elbe, deren Hauptquellarm, das Weißwasser, in dessen Nähe entspringt, und mit den jungen Kräften zum ersten Male den Menschen dient, indem sie ein Butterfaß in Bewegung setzt. Die Hampelsbaude liegt am Westabhange der Seifenlehne, und ist der gewöhnliche Lagerort der Besteiger der Schneekoppe von Seidorf, Arnsdorf oder Krummhübel her, sowie die Einkehr für Schleichhändler, denen die wilde Natur des Gränzgebirges das lichtscheue Handwerk sehr erleichtert. Man kann den Riesenkamm eine wahre Hochschule des Schleichhandels nennen.

Das Hirtenvolk des Hochgebirges lebt in einer eigenen abgeschlossenen Welt, und in den von den Kommerzialstraßen abgelegenen Bauden erfährt man nur spät und selten Etwas von dem Thun und Treiben auf der übrigen Erde. Wenn Einzelne von ihren Höhen herabsteigen, so geschieht es, um gegen Butter, Käse und Wintergarn — Brod oder Hausgeräth einzutauschen. Diese kehren dann als lebendige Zeitungen, mit einer Tasche voll altbackener Neuigkeiten und Lügen, aus den Thälern zurück, bringen auch wohl den „Boten aus dem Riesengebirge" mit, eine in Hirschberg erscheinende Wochenschrift, welche einige politische Hauptbrocken, Anekdoten, kirchliche und Intelligenznachrichten enthält, und dann feiert die Neugierde ein großes Fest.

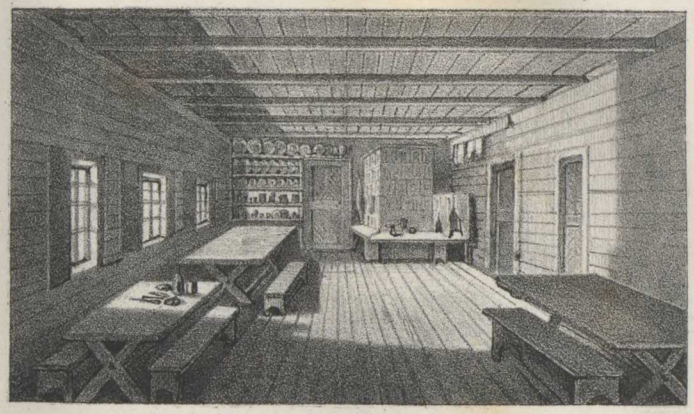
In den abgelegenen, von Reisenden weniger besuchten Bauden herrschen noch Unwissenheit und Aberglaube; der letztere aber hat sogar in dem kultivirten hirschberger Thale noch vor kurzem die sprechendsten Beweise geliefert, wie wenig gründliche Aufklärung in den größeren Volksmassen vorhanden ist. Um so sicherer erhält sich bei den Hirten des Hochlands der Glaube an Rübezahl, den mächtigen Geisterfürsten des Gebirgs, und wird sich noch lange erhalten. Bei dem humoristisch-poetischen Charakter, der diesem Geisterglauben beiwohnt, ist er jenem Naturvölkchen wohl so lange zu gönnen, als er dessen Bildungsphäre, wie heute, noch so angemessen erscheint. Der Baudenbewohner ist indeß mit seinen ergötzlichen Märchen von Rübezahl jetzt verschlossener als sonst gegen Fremde; denn er weiß, daß man in der großen Welt nicht mehr an den Berggeist glauben will. Die Phantasie und Tradition der Gebirgsbewohner bewahrt demselben treuer alle Eigenthümlichkeiten, als die Märchendichter, welche den Geist nicht immer in seinem wahren Geiste auffaßten. Man schildert ihn mit einem scharfgezeichneten wohlbenasten Gesichte, und läßt ihn in den wildesten Gegenden des Gebirges wohnen, welche nach ihm Rübezahls Kanzel, Garten, Revier und Tafel heißen; der Hauptplatz seines Treibens aber soll auf der Koppe selbst sein. Er erscheint in verschiedenen Thiergestalten, vornehmlich aber als Jäger und Kräutersammler, den Wanderern, führt sie irre, und erregt Donnerwetter, Nebel und Sturm, sobald sie ihn schmähen, belohnt aber seine Verehrer mit Steinen und Strohhalmen, die sich in Gold verwandeln. Ueberhaupt ist er ein höchst spaßhafter, gutmüthiger Geist, wahrscheinlich auch eine geschichtliche Person, und hat in Prätorius sogar einen Biographen gefunden. Erst seit dem 30jährigen Kriege behauptete man die Existenz des Berggeistes, und da zu jener Zeit Schätze suchende Italiener auf dem Riesengebirge ihr geheimnißvolles Wesen trieben, so hat die Vermuthung viel für sich, diese hätten durch allerlei Gaukeleien den Glauben an einen mächtigen Geisterfürsten des Gebirges bei dessen Bewohnern zu erwecken und zu befestigen gesucht, um deren Aufmerksamkeit abzuwenden. Hierzu mögen dann die wunderbaren, plötzlichen Nebelgestalten und besonders jene magischen Erscheinungen, welche an die Fata morgana erinnern, beigetragen haben.

Wenden wir uns von dieser Charakteristik des Riesengebirges zur Ortskunde desselben, so verdient nach den bereits gelegentlich geschilderten Hauptpunkten des Kammes die Schnee- oder Riesenkoppe eine umständlichere Besprechung.

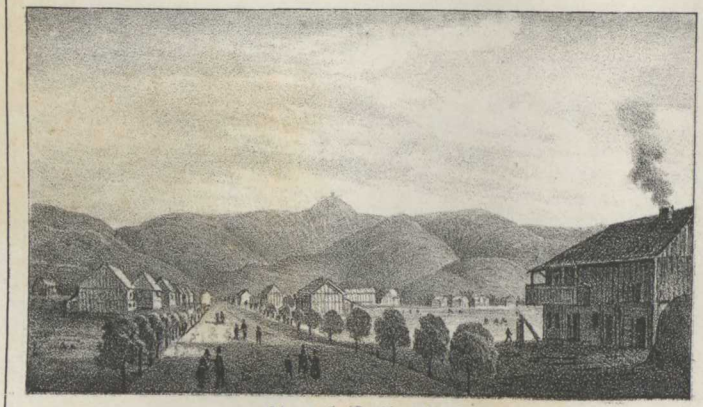
Dieß höchste Belvedere Norddeutschlands, nahe an 5000 Fuß über der Ostsee, gleicht einem aufgeschütteten Kegel von Gneus- und Glimmerschieferbrocken. Zwischen ihnen schießen nur noch die seltene Poa laxa und Luzula spicata, sowie einige andere Alpenpflanzen auf, und Wasser kocht bei der verdünnten Luft schon bei 72½ Grad R. — Ueber die Koppe und selbst mitten durch deren Kapelle geht die schlesisch-böhmische Gränze dergestalt, daß dadurch drei Viertheile des Hochgebirges Oestreich und ein Viertheil nur an Preußen überwiesen werden. In der Laurentius-Kapelle, von 1668—1681 durch den Grafen Christoph Leopold von Schaffgotsch erbaut, wurde ehemals an fünf verschiedenen Tagen im Jahre, Koppen-Tage genannt, Gottesdienst gehalten, sobald das Wetter es erlaubte; seit 1824 aber ist das runde feste Gebäude zu einem willkommenen Hospiz für die Koppenfahrer eingeräumt. — Man übersieht bei heiterem Wetter fast ganz Schlesien und einen Theil Böhmens, ein Chaos von Ländern, Gebirgen und Ortschaften, welches Schmidts „Beschreibung der Koppe" in seinen Einzelheiten nachweist. Indeß hat man hier weniger einen eigentlich sinnlichen Genuß derselben, als den großen Eindruck des Ganzen, und dabei eine moralische Erhebung in dem Gedanken, hoch über dem menschlichen Getreibe und den kleinen Sorgen und Thorheiten des niedern Alltagslebens zu stehen, und ohne die eigene Einmischung es zu überblicken. Hier wird es Jedem wunderbar klar, was Schiller mit dem Satze: „Auf den Bergen wohnt die Freiheit!" eigentlich sagen wollte. — Es ist gerathener, zu einem Koppenbesuche die späteren Nachmittags- oder Abendstunden zu wählen, überhaupt aber der Aussichten wegen zu einer Gebirgsreise den September, weil dann in der Regel die Luft weit klarer, und magischer die Beleuchtung des großartigen Panoramas ist.

An der Südseite der Koppe öffnet sich in jäher

Die Hampelsbaude.



Das Innere der Hampelsbaude.



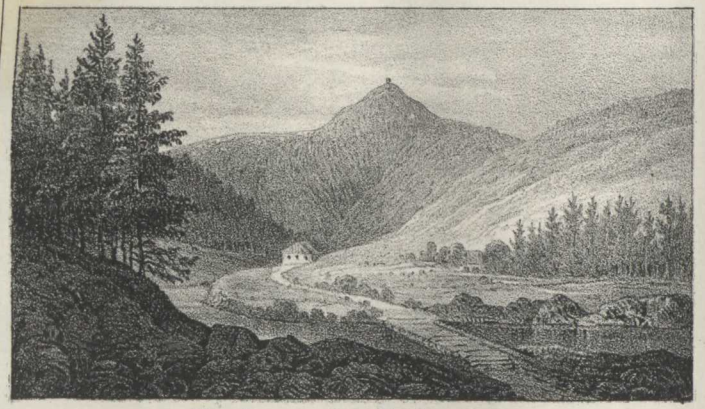
Mittel-Zillerthal.

Elbfall im Elbgrunde.

III. 8. B. III.

Ansichten vom Riesengebirge.

23



Der Aupe- oder Riesengrund.

Der Kochelfall.

Der grosse oder schwarze Teich.

Die Schneegruben.

III. 8. B. II.

Ansichten vom Riesengebirge.

Jagl. Zakład Zool. WROCŁAW

24

Tiefe von mehr als 2000 Fuß der Aupe- oder Riesengrund, in welchen die Aupe hinabstürzt, und den Aupefall bildet. Der Anblick desselben ist erst im Grunde, am Fuße der Riesenkoppe, genußreich, während er, von der Höhe betrachtet, nur gleich einem Silberbande über die Felsen zu gleiten scheint. Der Bergstrom eilt dann mehre 100 Schritte unter der Erde weg, bewässert das Aupethal, und nimmt unter dem böhmischen Dorfe Groß-Aupe links die kleine Aupe auf. — Außer dem Aupefalle ist auf dem Hochgebirge vorzugsweise der Elbfall im Elbgrunde interessant. Er wird vom Elbseifen, einem Nebenarme des eigentlichen Elbbaches (Weißwasser) gebildet, beträgt da, wo er am senkrechtesten ist, 200 Fuß, und eine Granitklippe spaltet den Bach in zwei gewaltige Strahlen, die sich fast in Staubregen auflösen, und erst später wieder vereinigen. Der gegen 800 Fuß hohe Sturz der Pantsche dagegen, ½ Stunde entfernt, ist der höchste in den Sudeten, aber meist sehr wasserarm und deßhalb unbedeutend. — Am meisten bekannt und besucht sind am Nordgehänge des westlichen Gebirgsflügels der Zaken- und Kochelfall. Jenen bildet der vom Reifträger her aus 10 Quellen zusammenströmende kleine Zaken oder das Zakerle über zwei Felsvorsprüngen in einer etwa 120 Fuß tiefen Schlucht, aus der er durch eine Felsgasse weiter wogt. Durch finstere Nadelwaldung gelangt man von hier zu den sogenannten Bränden, den ersten urbaren Theilen von Schreibershau, und dann zum Kochelfalle. Der Bergstrom, in der großen Schneegrube entsprungen, gleitet gegen 50 Fuß über eine breite Felsplatte, wie in einen Trichter, herab. Bei dem Wasserbecken bezeichnet ein Granitblock den beßten Ansichtspunkt, und trägt auch eine Marmortafel, mit der Anzeige, daß am 17. August 1802 der verstorbene König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlinn den Fall besuchte. Ein höchst malerischer Fußweg führt von diesem, an der Kochel und dann am Zaken entlang, der in einem wild zerklüfteten Strombette hinbrauset, zu dem Gasthause zum Kochelfalle und zu dem Vitriolwerke von Schreibershau, das mit Petersdorf zusammenhängt, wie dieß oft an den zerstreuten schlesischen Gebirgsdörfern wahrzunehmen ist.

Unter diesen ist Schreibershau jedenfalls das zerstreuteste, denn seine 19 Antheile verlieren sich im Riesen-, Iser- und Queisgebirge. Man findet hier, außer dem Vitriolwerke, 2 Glashütten, 16 Glasschleifermühlen, 1 Feldspathbruch und 2500 Einwohner, welche sich meist von Holz- und Glasarbeiten und der Verfertigung musikalischer Instrumente nähren. — Von hier aus erweitert sich bald das reizende Zakenthal, und wie ein Wahrzeichen und verkörpertes Traumbild der Vergangenheit blickt von einem hohen Vorberge des Hochgebirges die weitbekannte sagenreiche Ruine des Kynasts hernieder. Es ist das jüngere Stammhaus der Reichsgrafen v. Schaffgotsch, welche, seit dessen Zerstörung durch einen Blitzstrahl im Jahre 1675, Warmbrunn zu ihrem Wohnsitz wählten. (S. Bd. I. S. 70 und 84.)

Der Badeort, vielbesucht wegen seiner Schwefelthermen und seiner entzückenden Natur, bildet den Mittelpunkt aller Geselligkeit des Hochgebirges, insbesondere des lebendigen, herrlichen hirschberger Thales. Nur eine Meile von Warmbrunn entfernt liegt Hirschberg selbst, die anmuthige gewerbreiche Kreisstadt. Die Blüthenzeit ihres wichtigen Schleierhandels war zwar schon im vorigen Jahrhunderte vorüber; allein sie ist dennoch nach Breslau immer noch die wichtigste Handelsstadt der Provinz. Schön ist die evangelische Kirche, in Kreuzesform nach dem Muster der zu Stockholm erbaut. Sie hat Plafondgemälde, und ist dadurch merkwürdig geworden, daß am 1. August 1745 der hier predigende Archidiakon Adolf von einem Blitzstrahle getödtet wurde, den die eiserne Tragstange der Kanzeldecke herableitete. — Rings um die Stadt sind viele besuchenswerthe Punkte, namentlich der Pflanz- oder Kavalierberg, eine ausgedehnte Höhe mit freundlichen Anlagen; der Sattler, eine wilde Schlucht, vom Bober durchrauscht und mit einigen grotesken Felsmassen, und darüber der Helikon, ein Berg mit nun verwilderten Anlagen, wegen einiger Aehnlichkeit mit dem griechischen Helikon so genannt. Unter dem Hausberge, wo einst die Stadtburg, das Haus am Pechwinkel (Bächewinkel), stand, vereinigt sich der braune Zaken mit dem weißen Bober, und noch eine Strecke weit unterscheiden sich die beiden Gewässer durch ihre Farbe.

Durch das ganze große Thal von Hirschberg bis Schmiedeberg gehen Menschenfleiß und Naturschönheit so innig Hand in Hand, wie selten in einem solchen Landstriche. Seume, der bekanntlich nicht eben verschwenderische mit seinem Lob war, sagt über dieses Thal: „Selten findet man einen reizendern Winkel der Erde, selten bessere Menschen.“ Große Namen und mit ihnen große Erinnerungen knüpfen sich zum Theil an eine Reihe reizender Landsitze, deren Schöpfer und Inhaber den Fremdenbesuch mit achtungswürdiger Humanität gestatten. Freundliche Dörfer wechseln an der Straße mit reichen Fruchtfeldern, Teichen, Wiesen, Alleen, Parkanlagen und Schlössern; wie von Gigantenhand zerstreut, liegen bald wie Pyramiden, bald wie Burgtrümmer, oder sonst seltsam gestaltete Granitmassen umher, und die zahlreichen Bleichen erinnern daneben, daß man sich hier im eigentlichen Vaterlande der reinen Wäsche befindet; denn überall, im kleinsten Dorfe, findet sich das schönste Linnen im Zimmer, Tisch und Bett, und so auch an den Menschen, vorzüglich am schönen Geschlecht. — Das Thal ist eine große romantische Naturkirche, wo an die Gottesschöpfung überall traulich das Menschenwerk sich anschmiegt, der Riesenkamm ist ihr Chor und die Koppe ihr Hochaltar.

Fast an jede der einzelnen Ortschaften läßt sich in Bezug auf Schöpfungs- oder Menschengeschichte irgend eine inhaltschwere Betrachtung knüpfen. Da ist Stohnsdorf, am Fuße des vielbekannten Prudelberges, dem Fürsten Heinrich LXIII. von Reuß gehörig. Das Schloß umgeben englische Anlagen, und der Ort genießt seiner Naturschönheit, Kunst und der weitberühmten Brauerei wegen ebenso die Beachtung aller Reisenden, als er zu einem sonntäglichen Sammelpunkte aller Spazierlustigen des Thales dient. Der Prudelberg, diese merkwürdige Hieroglyphe der Bildung des Urgebirges, erinnert mit seinen wunderbaren Felsmassen und natürlichen Grotten an das Oktogon auf Wilhelmshöhe bei Kassel, und wird wahrscheinlich von allen Bergen des Thales am meisten bestiegen. Die Rischmannshöhle hat den Namen von dem Propheten Rischmann oder Rischer, der 1630 hier seine ersten Weissagungen über Schlesien, insbesondere Hirschberg, unter fürchterlichen Zuckungen und Gebärden

machte, welche bei dem Volke noch großes Ansehen genießen, und von welchen in der Kirche des nahen Dorfes Lomnitz die Originalbilder aufbewahrt werden sollen. Es sind auch verschiedene Druckschriften über sie vorhanden. Dieser Rischmann war ein Weber aus der Gegend, und entweder Einer jener Unterleibskranken, denen unverständiges Bibellesen die angeblichen göttlichen Erleuchtungen zuzog, oder geradehin ein schlauer Betrieger, wie so Viele seines Gleichen, welche erklärten, der Geist sei über sie gekommen, weil sie bei ihrer Arbeitsscheu es bequem fanden, sich von den milden Gaben des leichtgläubigen Volkes ernähren zu lassen.

Fischbach und Erdmannsdorf (s. Bd. II. S. 32 und Bd. III. S. 8), die beiden königlichen Landsitze, bringen seit einer Reihe von Jahren durch die hier in der schönen Jahreszeit zum Naturgenusse versammelten hohen Kreise ein vielbewegtes glänzendes Leben in das Thal. In der Nähe von Erdmannsdorf bis Seidorf hin, wo die Annakapelle auf dem Gräberberge eine herrliche Aussicht gewährt, liegen die 83 netten und gleichmäßig eigenthümlichen Häuser der Kolonie Zillerthal zerstreut. Jedes derselben ist im untern Stock zur Hälfte der Länge von Mauerwerk, sonst aber von Holz aufgeführt, immer mit einer Galerie und einer Rampe zum oberen Stocke und mit einem Schindeldache versehen. Bekanntlich fanden die 1838 angeblich um des verfolgten Protestantismus willen eingewanderten Tiroler aus dem Zillerthale hier durch den verstorbenen König eine großherzige, höchst liberale Aufnahme. Sie wurden mit Allem versehen, was zu einer häuslichen Einrichtung gehört; dennoch meinen sie, sich nicht recht heimisch fühlen zu können, da sie hier auch Ackerbau treiben müssen, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, den in der Heimath ihnen die Viehzucht allein gewährte. Deßhalb sind Viele von ihnen schon wieder dahin zurückgewandert, und die Schlesier sehen die eingedrungenen und unreinlichen Fremdlinge gern scheiden, welche den gewöhnlichen Begriff von dem fröhlichen, achtungswerthen Volkscharakter der Tiroler gar sehr herabgestimmt haben. Offenbar hat wohl Schlesien hier den Ausschuß derselben empfangen, sowie Deutschland bisher den seinigen an Nordamerikas Küsten auszusetzen pflegt. Es macht übrigens einen seltsamen Eindruck, die jungen Zillerthaler in halber Nationaltracht, mit hohen Tuchhüten von meist grüner Farbe und anliegenden Beinkleidern zu sehen; noch auffallender ist die melancholische Tracht der Weiber, mit den kurzen Taillen, dem finstern Hute und dem schwarzen weiten Mantel. Sie gehen fleißig nach Buchwald beten, während dessen ihre schlesischen weltlichern Nachbarn fleißig ihre Feldarbeit bestellen und nur am Sonntage die Kirche besuchen.

An der Straße, unfern von Erdmannsdorf, der neuen und großartigen königlichen Schöpfung, liegen „Käse und Brod." So heißen zwei aufeinander gethürmte runde Granitblöcke. Der obere ruht frei und blos durch seinen Schwerpunkt auf dem untern, und man möchte glauben, ihn durch die geringste Kraftanwendung hinabstoßen zu können. Zwischen hier und dem Dorfe wird Feldspath für die berliner Porzellanfabrik gebrochen, auch schöner Quarzkrystall gefunden.

Ein Glanzpunkt unter den Dörfern des Thales ist Buchwald, wo der 1815 verstorbene Besitzer, Minister Graf Reden, sich durch die Anlegung eines kleinen Elysiums verewigte, und hier ehemals die geistreichsten Männer Schlesiens um sich versammelte. Das ganze Dorf, mit seinem Schlosse, seinen Waldungen, Teichen, Hügeln, Monumenten und Felsgruppen, bildet einen reizenden englischen Park, eigentlich ein Prachtlandgut, wie die Engländer diese Besitzung nennen würden, und gewährt auf allen Anhöhen und Umsichtspunkten einen freien Blick auf die gewaltigen Umgebungen des Hochgebirges. Die vorzüglichsten Punkte dieses schönen Ganzen sind: das Orangenhaus, der Pavillon, das Wiesenhaus, die Kanzel, der Karolinensitz, die künstliche Ruine Kesselsburg, das Denkmal von Klöbers, des verdienten Historiographen Schlesiens, aus Granitblöcken bestehend, vor Allem aber die Abtei, in gothischem Style mit der Gruft des edlen Grafen. — Buchwald, auch durch seine landwirthschaftlichen Anstalten interessant, ist unstreitig die Perle aller Gartenschöpfungen und tellurischen Kabinetsstücke Schlesiens, die meist gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und in der neuesten Zeit entstanden sind. Nach diesem Vorbilde ging erst die übrige spätere Kulturschönheit des Thales in Ruhberg, Stohnsdorf, Warmbrunn, Schmiedeberg, Hirschberg, Fischbach, Schildau und Erdmannsdorf hervor.

Zwischen Buchwald und Schmiedeberg ist der Ruhberg besteigenswerth, dessen freundliche Anlagen in dem Minister Hoym ihren Schöpfer, und seit 1826 in der seit vier Jahren verstorbenen Fürstinn Luise v. Radziwill, geborenen Prinzessinn von Preußen, ihre Pflegerinn hatten, worauf die Besitzung an die Familie Czartoryski fiel. Von dem niedlichen Schlosse führt ein Fußsteig aufwärts zu dem Berggarten. Aus einer natürlichen Felsgrotte genießt man zunächst östlich eine heitere Aussicht, und höher hinauf findet sich ein dunkles Bosket, die Einsamkeit genannt. Ein anderer Fußsteig führt in mäandrischer Krümmung zur „Ruhe" und unvermuthet zu einem Grabmahle, einer Pyramide mit Urne. Die Höhe gewährt einen entzückenden Umsichtspunkt. Von einem hervorragenden Felsen an dem Nordabhange des Hügels überblickt man Hirschberg mit seinen Umgebungen.

Manch anderes Dorf der Umgegend ist auf andere Weise bemerkenswerth. So erinnert Arnsdorf und sein Schloß an den Grafen Gottfried Heinrich von Matuschka, den schlesischen Linné, der hier seinen Wohnsitz hatte. In Steinseifen wird Weberei und Feuerarbeit betrieben; auch lebte hier Kahl, ein plastisches Genie des Riesengebirges, der von demselben ein Modell und später dessen Nachbildung anfertigte, welche in Berlin und Breslau zu sehen sind. Das in einzelnen Bauden zerstreute Krummhübel ist der Hauptsitz der Laboranten. Es sind diese Fabrikanten dem Riesengebirge eigenthümlich, und sollen von zwei eines Duells wegen im Jahre 1700 flüchtig gewordenen Studenten der Medicin aus Prag abstammen, welche hier sich niederließen, aus den Gebirgspflanzen Arzneistoffe zogen, und darin die Lehrer der Einwohner wurden. Ihre ersten Schüler waren Johann Exner und Melchior Großmann, und sie selbst, wie ihre Nachfolger, trieben auch medizinische Praxis; jetzt sind diese, nach bestandenem Apothekerexamen, auf die Bereitung gewisser Extrakte und Essenzen beschränkt, welche sie, nebst getrockneten Kräutern und Wurzeln, an die Apotheken und auf Märkten absetzen. Dabei

aber machen sie auch große Versendungen in entferntere Gegenden, und geben einer Menge Menschen Beschäftigung durch's Kräutersammeln. — Oberhalb Krummhübel, an der kleinen Lomnitz und am Eingange in den Melzergrund, ist die Baudengruppe Wolfshau, deren Einwohnern, der hohen Bergwaldung wegen, während des Decembers die Sonne unsichtbar bleibt. Von hier führt, ¾ M. westlich, der Weg zum Lomnitzfalle, ebenso weit südwestlich, im Eulengrunde hinauf, der Weg zur Koppe, als der kürzeste von Schmiedeberg aus.

Schmiedeberg, am Esel- oder Iselbache, ist seiner stattlichen Handelspaläste, Garten- und Parkanlagen wegen die anmuthigste Landstadt, und wäre, nach dem Urtheile eines Niederländers, mit dem Haag vergleichbar, läge sie in der Ebene. Ungefesselt durch Mauern und Thore, strebt sie in einer langen Gasse im Thale über eine Stunde weit hin, und man wohnt hier in der Stadt und zugleich auf dem Lande. Schmiedeberg wurde nach zwei großen Bränden von 1742 und 1792 größtentheils erneut, und ist heute eigentlich nur eine reizende Ruine überlebter Manufaktur- und Handelsgröße, immer aber noch die zweite Handelsstadt des Gebirges in Leinen-, vorzugsweise aber in Bandwaaren. Die großen Lager magnetischen Eisenerzes in dem Glimmerschiefer der Gegend gaben der Stadt den Ursprung, indem schon im 12. Jahrhunderte Bergbau und Hüttenwesen in der Gegend bedeutend betrieben wurden. Die Versuche in neuerer Zeit sind, im Verhältniß zum Preise des nöthigen Brennmaterials zu wenig lohnend, wieder aufgegeben worden. — Die katholische Hauptkirche, früher evangelisch, trägt an ihrem Thurme ein merkwürdiges Steinbild, wahrscheinlich aus der Zeit der Templer. Es ist eine Madonna, in roher Form und auf einem Sockel gearbeitet, dessen Verzierung ein Molochskopf ist, welcher ein Kind verschlingt. Das Ganze diente allem Anscheine nach dazu, ein jetzt verlorenes Ecce homo in der untern Nische gegen Unwetter zu schützen. Solche templerische Ausschmückung kommt bei älteren schlesischen Kirchen oft vor, namentlich dreimal in Glogau. Einmal zeigt sich der Tragstein als Drache oder Hund, ein andermal als Affe oder unerkennbares Zerrbild.

Eine ganz eigenthümliche Winter-Bergpartie der Schmiedeberger ist die nach den Gränzbauden. So heißen die drei letzten und höchsten Wohnhäuser des an den Bergen hin zerstreuten Oberdorfes von Klein-Aupe, dessen Hochebenen schon zu dem böhmischen Antheile des Riesengebirges gehört. Diese Bauden sind vornehmen Ursprungs; denn die östreichischen Offiziere: Graf Kirchschlager, Fürst Reuß und v. Brunnecker, welche eines gewissen Vergehens wegen hierher zum Anbaue verwiesen waren, sollen sie angelegt haben. Unter denselben ist die hübner'sche Baude, ein stattliches Haus voll heiterer Räume, am vorzüglichsten zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, und ein wahres Hotel des Riesengebirges zu nennen. Hier findet man einen Tanzsaal, darin einen wiener Flügel, und namentlich in Forellen, Eierkuchen und dergleichen leichter lyrischer Kost eine freilich theuere, aber so gute Bewirthung, wie man sie kaum in einer sonst so unwirthlichen Höhe erwarten sollte. Dabei spielt der Ungarwein, in den feinsten Nüancen von herb und süß, eine Hauptrolle, und lockt besonders im Winter sehr zahlreiche Trinkerschaaren aus den Thälern hierher, überhaupt aber ein lebenslustiges Publicum zur vielseitigen Originalität des Vergnügens auf dieser einsamen Hochebene, deren Umgebung durch die nahe Riesenkoppe und ihre gewaltigen Nachbarberge großartig ist. Hinauf fährt man von Oberschmiedeberg aus auf Hörnerschlitten mit einem vorgelegten wohlgeübten Pferde, von einem Führer geleitet. Oben ist Musik und liebliches Wesen. Man tanzt, trinkt, spielt, schwatzt und lacht, und denkt endlich, sobald der Mond aufgegangen, wieder an's Hinabfliegen, indem je Einer oder ein Pärchen einen Hörnerschlitten einnimmt, und unter der Leitung des voransitzenden gewandten Führers in kaum einer halben Stunde über die Schneedecke hinabgleitet, während zur Auffahrt gegen zwei Stunden nöthig sind. Aehnliche Schlittenpartieen finden in der Schweiz, vom Mont-Cenis herab, Statt, von den Engländern dort das Ramassen genannt. Auf ähnliche Weise bringen die Gebirgsbewohner im Winter von den steilsten Abhängen Holz in die Thäler.

Ueber das ganze Thal von Schmiedeberg nach Hirschberg, dieses Elysium Schlesiens mit dem Hochgebirge im Hintergrunde, hat man auf dieser Ostseite die unbeschränkteste entzückende Uebersicht auf den Friesensteinen (2834 F.), einer leicht zugänglichen Gruppe von Granitmassen, welche den höchsten Punkt des landeshuter Kammes bilden. Dieser stößt südwärts an den schmiedeberger Kamm, und über diesen führt, unter dem Minister Hoym angelegt, die höchste, bis 2233 Fuß sich erhebende Kunststraße im preußischen Staate. Man muß daher hinreichend Vorspann nehmen, und auf dem sogenannten Vorspannstein auf der Höhe des Berges sind schon Millionen Thaler gezählt worden. Hier war es, wo der große Friedrich einst ausrief: „Es giebt nur ein Schlesien!"

Auf der Westseite des Gebirges ist ein ähnlicher herrlicher Uebersichtspunkt, der Kapellenberg, mit der darüber führenden Straße von Schönau nach Hirschberg, und zwar auf einer Rasenbank, an der Stelle der ehemaligen Kapelle, welche dem Berge den Namen gab. Hier überblickt man die ganze Kette des Riesen- und Isergebirges, sowie die Thäler des Bobers und Zakens, und die im Vorgrunde ruhende Stadt Hirschberg.

Obschon seinem Charakter nach ganz von dem Riesengebirge verschieden, ist das Isergebirge doch eigentlich nur als dessen niederer nordwestlicher Theil zu betrachten, da beide Höhenzüge weder durch einen Fluß, noch durch ein bedeutendes Thal gesondert werden, und die letzten Berge des Isergebirges zugleich die Vorberge des hohen Riesengebirges sind. Auf dem Iserkamme, der steil nach Schlesien und terrassenförmig nach Böhmen abfällt, läuft die Gränze hin, und von ihm aus gehen auf der böhmischen Seite zwei niedrige Bergzüge parallel. Sie werden von dichter Nadelwaldung bedeckt, welche nur bisweilen feuchte, unfruchtbare Thäler unterbrechen. Das ganze Gebirge ist bei seinem düstern, unwirthlichen Charakter, bei seinen Windbrüchen, Sümpfen, Moorgründen und wenigen einsamen Pfaden, wenig zur Wanderung einladend, daher ungleich weniger gekannt, als das viel höhere, aber still heitere Riesengebirge, von welchem es den offenbaren Gegensatz bildet.

Der Hauptpunkt des Gebirges ist die Tafelfichte, der nordwestlichste und zugleich höchste Berg

desselben, mit 3547 F. Seehöhe. Man überblickt von hier zunächst nordöstlich die Ebenen Schlesiens und das Riesengebirge, welches der Breite nach verkürzt erscheint. Eine ausgedehnte, mannichfache Aussicht aber ist besonders nach Westen über das ganze böhmische Gebirge von Friedland bis Reichenberg. Südwestlich erheben sich die Sandsteinmassen um Zittau; weiter rechts der Hutberg bei Herrnhut, über den Höhenzug von Löbau nach Pulsnitz das lausitzer Gebirge, und noch mehr rechts verliert sich der Blick in den Ebenen der Niederlausitz. — Der Berg erhielt seinen Namen von einer Fichte, welche ehemals als Gränzmarke Böhmens, Schlesiens und der Lausitz in der Nähe des Tafelsteines stand; jetzt gilt diese Granitmasse selbst als die dreifache Länderscheide.

Unfern von dem Berge liegt nordöstlich, im Queisthale, der Badeort Flinsberg, dessen Hauptquell schon seit 1572 bekannt und der eigentliche Trinkbrunnen ist, vom Volke seiner Kohlensäure wegen der Bierbrunnen genannt. Er heißt eigentlich der heilige Brunnen, und gilt als eines der wirksamsten salinischen Stahlwasser; daher der Ort für das schlesische Spaa, welches bisher ziemlich vernachlässigt wurde, jedoch in der neuesten Zeit die thätige Fürsorge des Grundherrn, Reichsgrafen von Schaffgotsch, erfährt. Namentlich ließ derselbe 1839 hier ein großartiges neues Badehaus aufführen.

In den freundlichen Anlagen um den Brunnenplatz führt ein Weg nach den Iserhäusern hinauf, und verbindet die Anstalt mit diesem Dorfe. Es besteht aus 26 an der großen Iser hin zerstreuten Bauden, deren Bewohner fast gänzlich von der Viehzucht leben; denn die mit dürftigen Nadelholzgruppen und Moorstrecken überzogene, 2400 Fuß hohe Iserwiese trägt höchstens schlechte Rüben. Große Armuth herrscht in dieser traurigen Hochebene vor, und häßlich, wie die Natur, sind auch die Menschen. Nur Etwas ist vortrefflich hier, — die Butter. — An der Iser hinab gelangt man nach Neuwelt, zur größten und berühmtesten Glashütte Böhmens, vielleicht ganz Europas.

Die große Iser entspringt auf der Iserwiese aus zwei Quellen, welche das sogenannte Zankstück einschließen, eine ziemlich bedeutende Waldecke, worüber ein langer Prozeß zwischen dem böhmischen und schlesischen Grundherrn veranlaßt wurde. Bei der Unbestimmtheit der Gränze nämlich nahm einst von jener Seite Graf Clam-Gallas und von dieser Graf Schaffgotsch dieß Waldstück beharrlich in Anspruch, bis endlich, in Folge des wiener Kongresses, der Letztere es als unbestreitbares Eigenthum erhielt.

Nächst der Tafelfichte wird in neuerer Zeit am meisten der Hochstein besucht, eine Granitmasse am südöstlichen Ende des Gebirgszuges, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Burg, besonders bei Abendbeleuchtung, auch die Abendburg genannt wird. Man genießt hier eine überaus reizende Umsicht.

Reiserouten durch die ganzen Sudeten.

Die Sudeten, ein Theil des ungeheuern Bergzuges, welcher von der lüneburger Haide bis zum schwarzen Meere Europa in zwei große Hälften scheidet, trennen bekanntlich Schlesien und die Lausitz von Mähren und Böhmen. Wer diesen Gebirgszug auf einer Tour bereisen wollte, würde zuvörderst zu allgemeiner Uebersicht die Hauptzüge desselben zu besuchen haben. Man könnte in diesem Falle bei böhmisch Friedland anfangen, den Iserkamm besteigen, hierauf über den Riesenkamm wandern, über Schmiedeberg oder Liebau das Hochwaldgebirge durchschneiden (Landeshut, Gottesberg, Hochwald, Salzbrunn, Altwasser, Charlottenbrunn, Wüstewaltersdorf), auf dem Eulenkamme bis zur Schneekoppe fortgehen, dann über Hausdorf, Neurode und Wünschelburg die Heuscheuer, von da über Reinerz die Mense, über Grunwald die Seefelder, den nesselgrunder Forst, Habelschwert und den Spitzberg, den großen Schneeberg, über Altstadt und Goldenstein den Altvater besteigen, endlich über Hinnewieder und Würbenthal mit Neiße oder Troppau die Tour beschließen, wenn man nicht von hier südöstlich noch einen Streifzug nach Galizien hinüber und nordwestlich nach der Lausitz machen will. Diese Reise würde vier Wochen erfordern, und größtentheils zu Fuße zurückgelegt werden müssen. Hierauf würde man entweder von Freudenthal bis Zittau das südliche, oder von Neiße bis Bunzlau das nördliche Vorgebirge, oder umgekehrt, zu durchwandern haben, was je sechs Wochen kosten könnte. Da indeß selten Jemand einer Gebirgsreise vier Wochen widmen kann, so werden in der Regel nur einzelne Züge der Sudeten — am meisten das Riesengebirge — durchwandert.

Breslau, der Centralpunkt Schlesiens, fast in dessen Mitte liegend, bietet den natürlichsten Hauptausgangsort für die Sudetenreise dar, namentlich für die Schlesien besuchenden Polen. Von hier aus führen nach allen Richtungen hin Chausseen und gute Landstraßen, und auch der Fußreisende wird, zur Schonung seiner Zeit und seiner Kräfte, von hier aus bis an das Vorgebirge zu den eigentlichen Auswanderungspunkten fahren. — Diese sind folgendermaßen anzunehmen: Schweidnitz für das Hochwald- und Eulengebirge mit den verwandten Höhenzügen; Warmbrunn für das Riesen- und Isergebirge; Lauban für das lausitzer oder Gabelgebirge; Glaz für das Heuscheuer-, Erlitz- und Schneegebirge; Neiße endlich für das Gesenke oder schlesisch-mährische Gebirge ꝛc.

Wer Herr seiner Zeit ist, wird zu einer Sudetenwanderung erst den September wählen, wo das heitere Wetter beständiger, die Luft reiner, milder und durchsichtiger ist, aber freilich die Tage auch kürzer werden, während der Frühling längere, schöner grünende gewährt. Jedenfalls ist auch im Mittelgebirge, bei guten Kunst- und Landstraßen für das Fuhrwerk, die Fußwanderung diesem vorzuziehen, da sie allein die dem Reisegenusse entsprechende volle Selbstständigkeit verleiht.

Von dem schönsten Theile der Sudeten kann gewiß auch gelten, was Rousseau von der Schweiz sagt: „En y voyageant le peintre trouve à chaque pas un tableau, le poëte une image et le philosophe une reflexion.“ (Der hier reisende Maler findet bei jedem Schritte ein Gemälde, der Dichter ein Bild und der Philosoph eine Betrachtung.)

Julius Krebs.

Hierzu als Beilagen:

Drei Blätter mit neun Ansichten vom Riesengebirge.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.

BIBL. UNIV. WROCŁAW
Oddz. Zb. Graf.

25

Friedrich der Grolse.